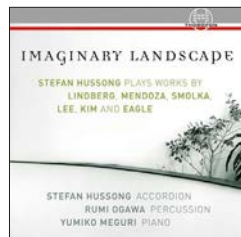


Gezupft und gestrichen

Kammermusikalische Streifzüge, in deren Zentrum das gute alte Streichquartett steht

Es wäre ein schönes Experiment: zu warten, wie lange es braucht, bis vor dem inneren Auge des Zuhörers zur Musik von **Halldór Smárason** Bilder seiner isländischen Heimat auftauchen. In der Tat könnte man auf der CD „Stara“ schon bald die fahle Landschaft, die zugigen Lavafelder, die gegeneinander schürfenden Eisplatten, die aufgetürmten Berge „hören“. Immerhin hat man Smárasons Musik bereits als untergründig schlummernd und eruptiv (also vulkanhaft) bezeichnet; die Attribute sphärisch, geheimnisvoll oder mystisch ließen sich mühelos hinzufügen. Selbstredend ist das alles unerheblich für den formidablen Eindruck, den die Musik des 1989 geborenen, in Island und New York ausgebildeten Komponisten hervorruft. Aber Smárason selbst benennt gern Anregungen, Situationen, auch Personen als Impulsgeber bestimmter Kompositionen. So ist das 2017 geschriebene und vom Soggi String Quartet in Auftrag gegebene „Draw + Play“ ein klingendes Porträt enger Freunde, der Akkordeon-sammler Ásgeir Sigurosson und Mes-siana Marzellíusdóttir. Tatsächlich spürt Smárason hier dem Atem dieses Instrumentes nach. Schleifende Töne, ein Ziehen und Drücken, auch das Klappern der Tasten sind evident. Fast immer bleibt das Streichquartett konstituierend auf dieser CD. Nur „Skúlpúr I“ stellt die Konzertgitarre in den Mittelpunkt und füttert sie mit elektronischen Grundierungen an.

Dass Gitarre anders klingen kann als heimelig, liebezend oder „romantisch“, wie es die klassische Literatur vorgibt, macht auch **Sebastian Hilli** (*1990) klar. Denn was sich hier vor dem Hörer auftürmt, ist zunächst vital, ja, lärmig. Mittendrin im Uusinta En-



semble unter József Hárs' Leitung macht sich Petri Kumeta mit seiner Gitarre bemerkbar. Er benutzt ein Bottleneck und Stahlsaiten, sodass sein Instrument klingt wie eine wahnwitzige Folkgitarre. Hochgradig sensibel hat Hilli dem Solisten von „Confluence/Divergence“ seine Parts in die Finger geschrieben: Denn Kumeta muss hier nicht nur zupfen, sondern sanft über die Saiten streifen und allerlei Glissandi erzeugen, bis es wieder zu einem Fortissimo-Ausbruch kommt, bei dem er ganz ordinär Schlaggitarre zu spielen hat. So entsteht ein höchst abwechslungsreiches Klang-Mobile. Auch bei den übrigen Stücken der CD erweist sich der finnische Komponist als Meister ausdifferenzierter dynamischer Graduierungen. In seinem wunderbaren Streichquartett „Elogio de la Sombra“ führt er vor, wie die Streicher ihre Instrumente mit abseitigen Spieltechniken regelrecht entdecken müssen, bis sich plötzlich „wohl“-klingende Passagen erheben. Das ist, als würde man von hier aus das herkömmliche Klangbild als kostbaren Hörschatz wiederentdecken.

So hat man wahrlich noch nie ein Streichquartett gehört. **Clara Iannotta**, 1983 in Rom geboren, hat sich von Meerestiefen anregen lassen – von Jaques Piccard, der 1960 in die unendlichen Tiefen des Marianengrabs hinabtauchte und seine überwältigenden Eindrücke dieser Zeitlupe im Logbuch festhielt. Man hört ein Gleiten, ein sich stets ins Unhörbare zurückziehendes musikalisches Geschehen. Sinuswellen und ein präpariertes Streichquartett (mit Büroklammern auf den Saiten) helfen in „dead wasps in the jam-jar“

Assoziationen von Unterwasserwelten herzustellen. Tatsächlich geht Iannottas musikalischen Exkursionen eine unbändige Neugier voraus und ein Forscherwille, wie man Klängen im Kopf zum realen Auftritt verhelfen könne. Nicht die Beschäftigung mit einem bestimmten Instrumentarium bringt diese Musik hervor, sondern zunächst eine abstrakte Klangvorstellung, deren akustische Füllform Iannotta erst finden muss.

Es ist ein wildes Auf und ab, ein beinahe aggressiv sprunghaftes Herausstoßen der Töne, das der Akkordeonist **Stefan Hussong** auf „Imaginary Landscape“ leistet. Von 1984 stammt Magnus Lindbergs „Metal Work“, das das Balg-instrument mit allerlei Schlagwerk kombiniert. Natürlich zeigen die Metallungen dabei eine klangliche Nähe zu den Gongs und Becken. Von ihnen macht Rumi Ogawa kräftig Gebrauch. Stefan Hussong bedient leichthändig die Knopf- und die Tastenleiste. So energiegeladen geht es weiter: Ein immer wieder schrill dreinfahrender Akkord, dazu schimmernde Tremoli beherrschen Elena Mendozas grandioses „Découpé“, bevor sich ein Klangsuchen einstellt, die Aktionen vereinzeln und wieder aufzutürmen beginnen. Das ist hochvirtuos, schließt ein konstituierendes Klopfen auf dem Korpus genauso ein wie allherhand flinke Fingerreisen. Ganz anders kommt Martin Smolka mit ruhigen, liegenden Tönen und Zweiklängen daher, als zeichne er die sanften Hügelkuppen einer „Imaginary Landscape“ nach, so wie diese fantasievolle CD im Geiste von John Cage benannt ist.

Tilman Urbach

Halldór Smárason: Stara. Werke für Streichquartett; Soggi String Quartet u.a. (2019); SonoLuminus

Hilli: Confluence/Divergence; Petri Kumela, Uusinta Ensemble, József Hárs, Uusinta String Quartet (2019); Kairos
Iannotta: Earthing; JACK Quartet (2019); Wergo

Imaginary Landscape. Werke von Lindberg, Mendoza, Smolka, Lee, Kim u. Eagle: Stefan Hussong mit Rumi Ogawa u. Yumiko Meguri (2010-19); Thorofon

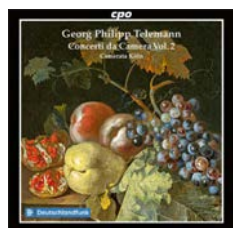


Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Picchi: Canzoni da sonar con ogni sorte d'istromenti; Concerto Scirocco, Giulia Gemini (2018/19); Arcana

Nicht nur die 19 Stücke, sondern auch die genaue Instrumentierung und die besetzungsmäßige Steigerung des Inhalts machen diese Sammlung von Werken Giovanni Picchis (um 1571-1643), der in der Kirche della Frari zu Venedig angestellt war, zu etwas Besonderem. Dass die Stücke bislang so wenig Beachtung gefunden hat, kann nicht an der Musik selbst liegen. So also könnte zu Monteverdis Lebzeiten Venedig instrumental geklungen haben. Dass eine derart farbige und lebendige Einspielung entstanden ist, verdankt sich freilich im Wesentlichen den Musikern des Concerto Scirocco.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Telemann: Concerti da camera Vol. 2; Camerata Köln (2017); cpo

Dass die Camerata Köln zu den besten und engagiertesten Sachwaltern Telemanns gehören, ist längst bekannt und an dieser Stelle schon oft gewürdigt worden. So ist über den zweiten Teil ihrer Gesamteinspielung der Concerti da camera eigentlich nichts Neues zu sagen, außer vielleicht, dass der Hornist Ulrich Hübner eine kompromisslos historische Technik einsetzt, die zu einem ebenso ungewohnten wie überzeugenden klanglichen Ergebnis führt. Das eigentlich Charmante dieser Aufnahme ist aber, dass man spürt, wie die Musiker gemeinsam gereift sind und auch nach 40 Jahren noch zusammenhalten.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Devienne: Trios op. 17 Nr. 4, op. 17 Nr. 5 und op. 66 Nr. 1-3; Le Petit Trianon (2019); Ricercar

François Devienne (1759-1803) ist vor allem als Komponist von Konzerten und Kammermusik mit Flöte oder Fagott bekannt geworden, und so spielen diese beiden Instrumente auch in den Trios op. 17 (Fagott, Violine und Violoncello) und op. 66 (Flöte, Violine und Violoncello) eine prominente Rolle. Diese 1782/83 publizierten Werke atmen einerseits noch den Geist der Behaglichkeit des Ancien Régime, sind andererseits aber so ernst und tiefgründig, dass von oberflächlicher Unterhaltung nicht die geringste Spur vorhanden ist. Devienne meidet das Floskelhafte, entwickelt seine Motive und Melodien frei von jedwem Schematismus und sucht in der Modulation immer ein sehr organisch wirkendes *Espressivo*.

Eben diese Qualitäten kommen im Vortrag des Petit Trianon vorzüglich zur Geltung. Wie bei so vielen Produktionen des Labels Ricercar spürt man auch hier eine ehrliche Hingabe und eine geradezu selbstlose Versenkung in die Musik. Ungemein aufmerksam und liebevoll treten Olivier Riehl (Traversflöte), Xavier Marquis (Fagott), Amandine Solano (Violine) und Cyril Poulet (Violoncello) in ihren musikalischen Dialog, gewissermaßen mit leuchtenden Augen präsentieren sie, was sie an interessanten Details und Wendungen entdeckt haben, aber ihre Darbietung hat nie etwas Demonstratives, schon gar nichts Selbstgefälliges.

Hinzu kommt, dass der Flötist über einen ausnehmend schönen Ton verfügt, klar artikuliert und doch immer warm und rund, zudem auch in der Höhe niemals aufdringlich. Damit kann er Barthold Kuijken das Wasser reichen, der 2003 eine mustergültige Interpretation einiger Flötenquartette vorgelegt hat. Diese beiden CDs bilden zusammen das beste Plädoyer, das man sich für Devienne vorstellen kann.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Sämtliche Streichtrios: Divertimento Es-Dur KV 563, fünf Adagios und Fugen aus KV 404a; Jacques-Thibaud-Streichtrio (2020); audite

Alle reden 2020 über Beethoven (oder über Corona) – aber hier wird ein Mozart geliefert, der den Bonner Querkopf sozusagen überspringt. Das abgründig schöne Streichtrio-Divertimento von 1788, Mozarts längstes Kammermusikstück, zeigt, dass Wolfgang Amadés Entwicklung, hätte er länger leben dürfen, wohl eher in Richtung Schubert gegangen wäre – und eine so selbstverständlich präsente und exzellent aufeinander abgestimmte Formation wie das Thibaud-Trio vermag das auch genau zu zeigen: in der durchwärmten, melancholisch grundierten Gelassenheit des Klanges, die in den langsamen Sätzen bis ins tief Schmerzliche reicht; im Reichtum der harmonischen Entwicklungen wie der generell lyrischen Grundhaltung, die alles Theatralische hinter sich gelassen hat.

Hinzu kommen die mit viel Stilgefühl – des Komponisten und der Interpreten! – angelegten Bach-Bearbeitungen Mozarts, und weil die – auch klangtechnisch hervorragende, gleichermaßen körperhaft plastische wie durchsichtige – CD damit nach 82 (!) Minuten sozusagen bis zum Überlaufen gefüllt ist, gibt's den Rest vom Label per Gratis-Download dazu: eine Gesamtschau mit Referenzcharakter.

Einwände? – Vielleicht wäre manchmal, zum Beispiel in den beiden Menuetten, dynamisch noch etwas mehr herauszuholen gewesen. Aber das grenzt schon an Nörgelei und darf nicht am Zugreifen hindern – denn was immer einer bisher von Mozart kennen mag: Ohne das Streichtrio weiß er noch nicht alles über ihn.

Gerald Felber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Beethoven: Violinsonaten Nr. 4, 5 (Frühling), 8; Sechs Deutsche Tänze WoO 42, Rondo WoO 41; James Ehnes, Andrew Armstrong (2019); Onyx

Der kanadische Geiger James Ehnes, hierzulande viel zu wenig wahrgenommen, arbeitet mit seinem Klavierpartner Andrew Armstrong an einer Gesamtaufnahme von Beethovens Violinsonaten, die höchsten künstlerischen Standards genügt. Auch die dritte CD der Serie macht dies mit Nachdruck deutlich. Diese Interpretationen klingen hellwach, energetisch und dynamisch ausgefeilt. Man meint ja Beethoven zu kennen, jede Note. Routine? Nein, hier fliegt der Staub davon. Ergänzend zu den Sonaten erklingen die Werke WoO 41 und 42. Willkommene Zugaben.

Norbert Hornig



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Sonaten für Cello und Klavier op. 38, 78 und 99; Daniel Müller-Schott, Francesco Piemontesi (2018); Orfeo

Ihrer Einspielung der beiden Cellosonaten von Brahms fügen Daniel Müller-Schott und Francesco Piemontesi die seltener gehörte Cellofassung der ersten Violinsonate hinzu. Der nach unten transponierte Klavierpart kann dröhnend klingen, eine Gefahr, der der Pianist nicht immer entgeht. Dafür schwelgen beide Musiker unverhohlen in Brahms'schen Klangwellen, was den Zuhörenden unbestreitbar begeistert. Man vermisst jedoch ein sichereres Gespür für die längeren Linien, was die überirdisch sinnlich-schönen Töne, die die Müller-Schott seinem Goffriller entlockt, bis zu einem gewissen Grade wettmachen.

Carlos María Solare



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Brahms: Klarinettensonaten; **Widmann:** Intermezzi; Jörg Widmann, András Schiff (2018); ECM

Mit der Einspielung der vier späten Kammermusikmeisterwerke mit Klarinette von Johannes Brahms hat sich Jörg Widmann knapp 20 Jahre Zeit gelassen: Adäquat zur chronologischen Reihenfolge ihrer Entstehung eröffnete 2001 das Trio op. 114 den Reigen. Mit dem Cellisten Jan Vogler und der Pianistin Ewa Kupiec gelang eine musikalisch spannende, klar durchstrukturierte, tonschöne Referenzaufnahme. Die Einspielung des Klarinettenquintetts op. 115 mit dem Hagen Quartett aus dem Jahre 2011 ist heute noch der Spitzenreiter des üppig besetzten Feldes der Konkurrenznahmen. Nun also die beiden Klarinettensonaten op. 120 zusammen mit András Schiff. Widmann wäre nicht Widmann, wenn das Programm nicht mit einer Überraschung aufwartete: Die Sonaten flankieren seine fünf eigenen Intermezzi für Klavier. Inspiriert durch Brahms' zeitnah zu den Klarinettensonaten entstandenen drei Intermezzi op. 117 widmete Widmann seine Pièces 2010 seinem Klavierpartner András Schiff, der die zwischen dem Geiste Brahms' und Widmanns intellektueller Kauzigkeit pendelnden Stücke perfekt in Szene setzt.

In den beiden Klarinettensonaten zelebriert das Duo Widmann/Schiff die hohe Kunst des Zusammenspiels par excellence. Die Stücke, die so wunderbar zeigen, wie Brahms für die großen Probleme der Sonate in der Romantik seine ganz persönlichen Lösungen gefunden hat, werden perfekt und immer glasklar durchhörbar ausgestaltet. Klarinette und Klavier verschmelzen klanglich in einzigartiger Weise, musikalisch kommt es zu ungemein fesselnden, aber auch zart-intimen Dialogen. Diese Referenzaufnahme sei hiermit nachträglich den CD-Empfehlungen des FONO FORUM Klassikkanon Nr. 122 hinzugefügt, der in Heft 7/2020 den vier Brahms-Klarinettenwerken gewidmet war.

Holger Arnold



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

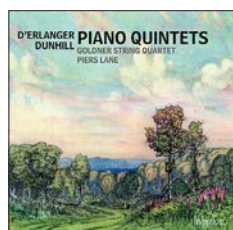
Ravel: Klaviertrio, **Chausson:** Klavierquartett; Trio Machiavelli (2019); Berlin Classics

Für die Musiker des Trios Machiavelli stand von Anfang an fest: Als Gegenstück und Ergänzung des Klaviertrios von Maurice Ravel kam auf dieser CD einzig und allein das Klavierquartett von Ernest Chausson infrage. Gedacht ist es als optimistisches Pendant zu den dunklen Farben Ravels, bei einer etwa gleich starken Betonung des Klanglichen in beiden Werken. Ravels Trio entstand 1914, zu Beginn des Ersten Weltkriegs. Eine zauberhaft versponnene Musik, ätherisch, mitunter sogar süßlich, aber nie sentimental.

Die zarten Klänge, mit denen der erste Satz anhebt, sind in ihrer Art einzig in der Musikgeschichte. Es sind rhythmisch äußerst komplexe Strukturen, die das gesamte Werk durchziehen und die zentrale Passacaglia ebenso prägen wie den fast orchestral anmutenden Finalsatz. Ernest Chausson, der tragischerweise im Alter von nur 44 Jahren bei einem Fahrradunfall ums Leben kam, schreibt eine deutlich weniger rätselhafte Musik als sein Kollege Ravel. Sein Klavierquartett entstand 1897, zwei Jahre vor dem tödlichen Unfall. Es ist eine sehr aparte Klanglichkeit, die dieses Quartett prägt, elegant, anmutig und somit sehr französisch. Dafür steht etwa die unendliche Melodie des langsamen Satzes mit seinem wunderschönen Bratschen-Solo.

Die Musiker des Trios Machiavelli, hier erweitert um den Bratschisten Adrien Boisseau, haben für ihre Interpretation einen zentralen Begriff aus der Ästhetik Ravels gewählt, den der „clarté“. Das zeigt ihr äußerst sensibler Umgang mit den zarten Klängen, der nie aufgesetzt wirkt und Pathos grundsätzlich meidet. So gelingt es ihnen, den Zauber dieser Musik einzufangen und hörbar zu machen. Denn die Musik Ravels braucht weder Zuckerguss noch eine forcierte Expressivität.

Martin Demmler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

d'Erlanger, Dunhill: Klavierquintette; Goldner String Quartet; Piers Lane (2020); hyperion

Die Namen Frédéric d'Erlanger (1868-1943) und Thomas Dunhill (1877-1946) verbindet man hierzulande eher weniger mit Klassik aus England – weil man sie schlicht nicht kennt. Auch rein diskografisch sieht es in Sachen der zwei Zeitgenossen eher düster aus. Bis auf d'Erlangers Violinkonzert, das Hyperion vor fünf Jahren in seiner Violinkonzert-Reihe veröffentlicht hat, ist von ihnen (fast) nichts greifbar. Umso dankbarer ist man dem Label, dass es nun die beiden jeweils einzigen Klavierquintette der Meister aus den Jahren 1901 (d'Erlanger) und 1904 auf einer CD präsentiert.

Wären die Werke nicht so wunderbar leichtfüßig, lichtdurchflutet und melodienförmig, wie sie nun einmal sind, müsste man von echten Schwergewichten sprechen, die hier dem Vergessen entrissen wurden. Auch wenn die Quintette über weite Strecken hin betont „mollig“ daherkommen, so hat diese Stimmung hier gar nichts Grüblerisches oder Wolkenverhangenes an sich. Die beiden jeweils viersätzigen, nach klassisch-romantischem Muster, dabei aber nie epigonal gearbeiteten Kompositionen sprühen nur so vor Einfällen und Ideen. Und dass die Musik mit einem Schuss Salon und einer großen Portion britischen Humors und Understatements gewürzt ist, macht ihren ganz besonderen Reiz aus.

Das Goldner String Quartet und der Pianist Piers Lane sind seit vielen Jahren ein eingespieltes Team. An das hohe Niveau ihrer (ebenfalls bei Hyperion erschienenen) Aufnahmen der Dvořák-, Bloch- oder Pierné-Klavierquintette schließen sie hier locker (im doppelten Sinne des Wortes) an. Das Klangbild der CD könnte wärmer, ausgeglichener und natürlicher kaum sein. Eine in wirklich jeder Hinsicht mustergültige Produktion.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

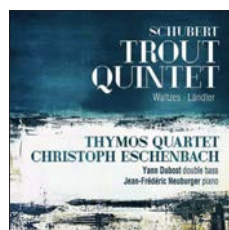
Paris-Moscou. Werke von Tanejew, Françaix, Haydn, Kodály, Schubert, Krása, Enescu; Trio Goldberg (2020); Ars (SACD)

Sie haben sich im Orchestre Philharmonique de Monte Carlo kennengelernt und zum Trio Goldberg zusammengeschlossen. Jetzt legen die drei Streicher Liza Kerob, Federico Hood und Thierry Amadi eine neue CD vor: pralles Programm, bunt gemischt. „Paris-Moskau“ lautet der Titel. Die Route führt von Sergei Tanejew zu Jean Françaix, mit weiteren Haltepunkten bei Haydn und Schubert, Kodály und Krása. Man hätte sich im Beiheft schon Genaueres zur Genese dieser Planung gewünscht, über Ab- und Reihenfolge, zumal weder eine geografische noch eine historisch begründete Linie erkennbar wird. Eine Route im Zickzack-Modus durch verschiedene Kulturkreise.

Dabei ist die Auswahl an sich gelungen: Sie bietet Überraschendes und wenig Bekanntes. Die drei Musiker beweisen, wie wandlungsfähig sie sind und wie gut sie aufeinander hören. Bei Tanejew sticht schlichte Volksmusik-Melodik hervor, bei Françaix das Vexierspielfaust-Verschmitzte. Die plötzlichen Veränderungen von Dynamik und Tempo, etwa im Françaix-Finalsatz, bewältigt das Trio Goldberg mühelos.

Sicher bewegt sich das Ensemble auch, wenn es über doppelten Boden geht, beim „Tanz“ von Hans Krása, geschrieben im „Musiker-KZ“ von Theresienstadt. Ein dissonanzenreicher Tanz, rastlos, traurig, melancholisch. Überhaupt bevorzugen die Musiker eine Darstellung, die zu bildhaften Assoziationen einlädt, bis zum abschließenden „Aubade“ von George Enescu. So breit das ausgewählte Repertoire auch ist, das Trio Goldberg braucht nie lange, um den jeweils passenden Ton für die Werke zu finden, ob duftig und pointiert bei Françaix oder sanft eingedunkelt bei Tanejew.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Schubert: Forellenquintett D 667, Walzer (Arr.: Olivier Dejours) und Ländler aus D 146, 366 und 790; Quatuor Thymos mit Yann Dubost, Christoph Eschenbach und Jean-Frédéric Neuburger (2016/19); Avie

Erst das Forellenquintett, anschließend Walzer und Ländler mal für die Streicher, mal fürs Klavier: Da fehlt zum Bild einer echten Schubertiade aus dem Wien der 1820er höchstens noch etwas Gesungenes (und der Wein, den man sich selbst besorgen muss). Doch das alles hätte dann schon mehr als eine Scheibe gebraucht, und letztlich fällt die CD auch in der gewählten Form wohltuend aus, weil sich fast alle Beteiligten einig darin sind, Schuberts Gesellschaftsstücke weniger als blitzend muntere Spielexerzitien denn von ihren schwärmerisch-zärtlichen und schmelzend-lyrischen Seiten her zu erschließen.

Eine kleine Ausnahme ist in diesem Zusammenschnitt zweier verschiedener Aufnahmen Jean-Frédéric Neuburgers abschließende Ländler-Auswahl, die mit ihrem füllig pedalisierten Klang schon sehr in Richtung Chopin weist – was sicher weniger auffiele, wenn nicht Christoph Eschenbach im Quintett eine ganz andere Anschlagkultur pflegen würde: schlank und am Hammerklavierklang orientiert, gleichermaßen transparent und poetisch mit Farben, die sich zwischen Bass und Diskant oft markant unterscheiden. Mit seiner sensiblen, den Tönen gleichsam versonnen nachfragenden Dünnhäutigkeit steht der Altmeister ganz an der Seite des zwei Generationen jüngeren Thymos-Quartetts, das beim großen Werk im gemeinsamen Spiel mit dem Kontrabassisten Yann Dubost gelegentlich auch trocken-direkt daherkommen kann, aber meist ebenfalls verhaltene Töne und feine Stimmungsnuancen ansteuert. In der von Olivier Dejours brillant arrangierten Quartett-Tanzfolge verdichten sich die kleinen Miniaturen in herb verträumter Walzerseligkeit zu einem Klangbild eigener Gewichtigkeit – weit mehr als bloße Zugaben.

Gerald Felber